

## Ernst Krenek und die Weltwirtschaftskrise von 1929ff

In unserer globalisierten Welt gibt es gesellschaftliche Einschnitte, die jeden Menschen treffen, mehr oder weniger direkt, mehr oder weniger tiefgreifend. Mehrere solcher kollektiv-traumatischen Ereignisse prägten die Lebenszeit Ernst Krenek's: natürlich die beiden Weltkriege und die sie umgebenden politischen Dynamiken und sicher auch die Weltwirtschaftskrise in 1929, die ja oft mit unserer heutigen Krise verglichen wird. EK widmet dieser Weltwirtschaftskrise ein Kapitel in seinem Erinnerungsbuch „Im Atem der Zeit“. Der entsprechende Abschnitt ist zwar kaum 2 Seiten lang, trotzdem ist er in mehrerer Hinsicht aufschlussreich: Zum einen weil er durchblicken lässt, dass Ernst Krenek in relativ sorglosen Verhältnissen lebte und wirtschaftliche Aspekte ihn und seine Umgebung, also das intellektuelle Leben im Österreich jener Zeit relativ wenig berührten. Zum anderen zeigt er, der sich als wirtschaftlichen Laien bezeichnet, eine erstaunliche Fähigkeit zur Abstraktion und der Einbindung in übergeordnete Zusammenhänge, begreift er doch die Krise als Symptom jener „gigantischen Maschinerie, die unaufhaltsam ins Verderben und in die Katastrophe zu rattern schien“. Dementsprechend beschäftigt sich Ernst Krenek weniger mit der Krise selbst als mit dem Eindruck, den sie auf ihn als einem quasi außenstehenden Beobachter und auf die Kunst allgemein machte: „...wie jeder andere fing ich an, mich ernsthaft für die Probleme der Ökonomie und Soziologie zu interessieren und die Diskussion über Kunst ging von ästhetischen Themen zum Problem der Funktion der Kunst in der Gesellschaft über“.

Aufschlussreich ist die Selbstreflexion über seinen Versuch, die Wirtschaft zu verstehen. „Möglicherweise hätte ich [ ] die Funktionsweise der Wirtschaft nicht besser verstanden, als ich sie trotz meines Interesses am Gegenstand begriff“. Die nachfolgenden Zeilen sind amüsant zu lesen, beschreiben sie doch eine durchaus richtige Logik der Wirtschaft, von der man sich wünschen würde, dass dieses Verständnis sich auch an den Börsen herumspricht. Dies gipfelt in dem Satz „Mir scheint, dass trotz der Rationalität der Theorie, nach der die Systeme des Kapitalismus und der freien Marktwirtschaft funktionieren sollen, geheimnisvolle Kräfte am Werk sein müssen, die der ganzen genialen Konstruktion trotzen“. Eine bessere Deutung der (auch aktuellen) Krise als den folgenden Satz (den er unter Bezug auf H. Spengler zitiert) gibt es selten: „...Geld ein so abstrakter Begriff geworden ist, dass es sein eigenes, teuflisches Lebensmuster entwickelt hat, welches sich der Kontrolle derer, die es geschaffen haben, entzieht...“ Zur Erklärung auch unserer aktuellen Wirtschaftskrise ist dem nicht mehr viel hinzu zu fügen.

Trotz dieses Kokettierens mit seinem mangelndem Verständnis, zeigen die wenigen Sätze, dass seine Erinnerung nach mehr als 20 Jahren – Krenek muss das Anfang der 1950er Jahren geschrieben haben – bewundernswert war, wenn er etwa schreibt „scheint mir, dass der berühmte Zusammenbruch der Wiener Creditanstalt der spektakulären amerikanischen Konjunkturpleite sogar vorausging und sie in gewissem Sinn vielleicht auslöste, obgleich ich hier vielleicht verschiedene Phasen dieser länger währenden Katastrophe durcheinanderbringe.“ Tatsächlich war „eine“ Creditanstalt kurz vor dem New Yorker Schwarzen Freitag am .... insolvent geworden, auch wenn dieser Zusammenbruch der BodenCreditanstalt bei weitem zu klein war, als dass er die New Yorker Börse hätte erschüttern konnte. Die BodneCreditanstalt wurde dann von der Creditanstalt, damals immerhin der größten Bank Mitteleuropas, übernommen, deren „berühmter Crash“ dann „erst“ im Mai 1931 geschah. Und dieser Crash erschütterte tatsächlich ganz Europa. Liest man heute die Dynamik der damaligen Ereignisse, dann stellt man verblüffende Analogien zum September 2008 fest, aber auch zum Zusammenbruch von 1873. Und trotzdem gibt es wesentlichen Unterschied zwischen 1929 und

heute: Die Wirtschaftskrise von 1929ff war fest eingebunden in den Umsturz aller gesellschaftlichen Werte zwischen 1914 bis 1945, quasi nur eine Phase jener „dreißig“ Jahre, die Europa ebenso veränderten, wie die „dreißig“ Jahre zwischen 1789 und 1815. Aus Sicht der frühen Fünfziger Jahre war die geschichtliche Einbindung der Ereignisketten zwischen 1914 und 1945 noch nicht so transparent wie nun nach weiteren 60 Jahren. Vielleicht wäre Krenek mit etwas zeitlichem Abstand und mehr wirtschaftlichem Interesse zu der Erkenntnis gekommen, dass Wirtschaftskrisen immer auch eine Abweichung zwischen der Entwicklung der materiellen Werte und der gesellschaftlichen Entwicklung reflektieren und korrigieren. Vielleicht hätte er dann auch einige Gedanken zur heute vielzitierten Gier des Menschen geschrieben und wie sie sich in verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen äußert: Als Streben nach

Tatsächlich wurden also die „Folgen der verheerenden Zerrüttung monetärer Werte in Österreich erst einige Zeit später offenkundig“.

Und so beginnt das nächste Kapitel mit dem Satz: „In den Jahren, die dem großen wirtschaftlichen Zusammenbruch folgten, wurde uns – meiner Generation – zunehmend bewusst, dass wir in einer gigantischen Maschinerie gefangen waren, die unaufhaltsam ins Verderben und in die Katastrophe zu rattern schien und unsere Stimmung wurde von Tag zu Tag pessimistischer.“